

Vorwort

Mit dem dritten Band der *Beiträge zur Islamischen Kunst und Archäologie* in nahezu regelmäßiger Folge fährt die Ernst-Herzfeld-Gesellschaft fort, ihre Aktivitäten in den jährlichen Kolloquien zu dokumentieren. Unter dem Titel „Das Ornament in der islamischen Kunst: Form und Interpretation“ war das Kolloquium, das im Juli 2009 in Frankfurt stattfand, einem geradezu ‚klassischen‘ Thema gewidmet, was die Wahrnehmung Islamischer Kunst durch Wissenschaft und Medien angeht – gilt doch die Konzentration gestalterischer Energie auf das Ornament fast schon als konstituierendes Merkmal Islamischer Kunst. Man muss nicht in eine essentialistische Sichtweise verfallen, die ‚Islam‘ wesensmäßig mit ‚Ornament‘ verknüpft (und darüber hinaus noch die vermeintliche Abwesenheit figürlicher Darstellung thematisiert), um anhand des Ornaments verschiedene übergreifende Aspekte anzusprechen, die für das Verständnis Islamischer Kunst ganz allgemein von Bedeutung sind. Das Ornament mit seinem schier unerschöpflichen Potenzial der formalen und stilistischen Entwicklung und seinen Möglichkeiten der Anbringung auf den verschiedensten Objekten und Oberflächen, daneben auch seiner Kapazität für die Annahme und Vermittlung von Bedeutungen stellt ein kulturelles Phänomen dar, das dauerhaft zur Erforschung anspornt. Trotz dieses Potenzials zählt das Ornament bislang nicht zu den Lieblingsthemen der Kunstgeschichte. Es scheint, als sei – einhundert Jahre nach Kandinskys ungegenständlichen Kompositionen – der Kunstbegriff noch immer generell mit Figürlichkeit assoziiert, während das Ornament einer anderen Sphäre zugerechnet wird. Innerhalb der Islamischen Kunstgeschichte war in den 1990er Jahren bereits eine Diskussion über das Ornament geführt worden, die sich jedoch weitgehend auf geometrische Flächenornamente konzentrierte, die zwischen im Spannungsfeld zwischen mathematischer Konstruktionsweise und semantischer Erschließung untersucht wurden.

Die Vorträge des Kolloquiums knüpften an diese Debatte an. Sie haben dazu beigetragen, den Blick auf das Ornament aus verschiedenen Perspektiven und mit verschiedenen methodischen Ansätzen zu weiten. Die in der Islamischen Kunstgeschichte zur Schulbuchweisheit gewordene Einteilung in vegetabile, geometrische und epigraphische Komponenten wird in mehreren Beiträgen um überraschend neue Aspekte bereichert. Exemplarische Untersuchungen von Formen und Motiven zeigen nicht nur auf, in welcher Bandbreite die Weiterentwicklung antiken Erbes unter islamischen Vorzeichen möglich war, sondern spricht auch die besonderen Bedingungen an, unter denen sich diese Entwicklung in verschiedenen Teilen der Islamischen Welt durch die Jahrhunderte hindurch vollzog. Fragen der Bedeutung und Interpretation werden auf verschiedene Weise behandelt: Einige Motive lassen sich von ihrer Übernahme aus vorislamischen Traditionen her verfolgen, wobei sie neue Bedeutungen annahmen. Manche Elemente des Ornaments können mit Hilfe zeitgenössischer Schriften verhältnismäßig spezifisch gedeutet werden. Andere Phänomene ornamentaler Ästhetik lassen sich dagegen besser aus dem weiteren kulturellen Kontext heraus, und daher weniger spezifisch, erklären. Mit der Überschneidung von Ornament und Architektur als dem jeweils ‚oberflächlichsten‘ und dem ‚struktivsten‘ Bereich der bildenden Kunst wird ein weiteres Feld betreten. Aus einer übergreifenden kulturgeschichtlichen Perspektive kann am Beispiel des Ornaments das Verhältnis zwischen Islamischer Kunst und der Kunst benachbarter Kulturen, sei es im europäischen Mittelalter oder in China, beleuchtet werden. Schließlich ist

auch die Geschichte der Kunstgeschichte – der Islamischen Kunstgeschichte im Besonderen – als wissenschaftliches Fach mit der Wahrnehmung (oder der Ausschließung) des Ornaments aufs engste verknüpft, je nachdem wie das Ornament als Teil des künstlerischen Kanons der Betrachtung für Wert gehalten wurde.

Dank der vorbereitenden und begleitenden Organisation durch Barbara Finster und Jan-Waalke Meyer konnten diese Themen in Frankfurt intensiv diskutiert werden.

Über die thematisch gebundenen Ergebnisse hinaus zeigt der vorliegende Band, dass intensive internationale Kooperation für die zentralen Themen der Islamischen Kunstgeschichte und Archäologie eine *conditio sine qua non* darstellt. Die Entscheidung der Herausgeber, Beiträge in mehreren Sprachen in den Band aufzunehmen, kann als Bekenntnis zu dieser Internationalität gesehen werden; dies sollte jedoch nicht zu dem Missverständnis verleiten, dass die *Beiträge zur Islamischen Kunst und Archäologie* nur eine solche Leserschaft anspricht, die in mindestens vier europäischen Sprachen zu Hause ist.

Oleg Grabar, der an der Frankfurter Tagung hatte teilnehmen wollen, hätte zur Diskussion über das Ornament mit Sicherheit wesentlich beitragen können. Sein Tod im Januar 2011 hat die Islamische Kunstgeschichte eines ihrer einflussreichsten Forscher beraubt, wie die zahlreichen Nachrufe deutlich gemacht haben.

Marianne Barrucand hatte sich mit ganzer Kraft für eine enge Zusammenarbeit der Islam-Kunsthistoriker in ganz Europa eingesetzt. Bei der Frankfurter Tagung wurde ihre Stimme schmerzlich vermisst. Dieser dritte Band der Beiträge zur Islamischen Kunst und Archäologie ist ihrem Gedenken gewidmet.

Zwei Beiträge zum vorliegenden Band sind nicht aus Vorträgen auf dem Frankfurter Kolloquium hervorgegangen: Die Aufsätze von Christian Fuchs und Martin Gussone wurden aus dem Ernst-Herzfeld-Kolloquium in Bonn 2010 mit hinzugenommen. Beide behandeln architektonische Themen; der zweite von ihnen mit seinem Schwerpunkt auf dem Architekturdekor fügt sich nahtlos in das Generalthema des Bandes ein.

Die Ernst-Herzfeld-Gesellschaft spricht nochmals Jan-Waalke Meyer herzlichen Dank für die Vorbereitung und Durchführung des Frankfurter Kolloquiums aus. Die Redaktion dankt ganz besonders Barbara Finster, Robert Hillenbrand, Markus Ritter und Robert Schick, die bei der Vorbereitung der Publikation mitgewirkt haben. Unser Dank schließt Barbara Henning und Miriam Kühn ein, die in kritischen Momenten einen Teil der Redaktionsarbeit übernommen haben.

Dem Dr. Ludwig Reichert Verlag gebührt Dank für die Aufnahme der Beiträge in das Verlagsprogramm; insbesondere sei Frau Ursula Reichert und Frau Sigrun Kotb ganz herzlich für ihren persönlichen Einsatz bei der Drucklegung gedankt.

Bamberg, im Mai 2012

L. K., A. H.